Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 3 | 15. Januar 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Herzliches Verlangen.

Herr, nach Dir steht mein Verlangen;
Ach, wann kommt die frohe Zeit,
Da ich zu Dir soll gelangen,
Sein bei Dir in Ewigkeit?
Wann darf ich Dein Antlitz seh'n?
Möchte es doch bald gescheh'n,
Daß ich Dich hör' freundlich rufen;
„Komm nun zu des Lichtthrons Stufen!"

Laß mich frühe Deine Gnade
Hören — Dir vertraue ich!
Deine Rechte führt gerade
Hin ans Ziel mich sicherlich.
So vergeht im Nu die Zeit,
Und es endet sich der Streit;
Herrlich bricht Dein Tag der Wonne
Dann mir an, o Lebenssonne!

Nicht mehr seufzen, weinen, trauern
Werde ich nach kurzer Frist;
O, mein Glück wird ewig dauern,
Weil's in Dir begründet ist.
Herz, mein Herz, gedulde dich,
Harre, bis dein Retter sich
Offenbart in Gnad' und Wahrheit
Und in hehrer Siegesklarheit!

H. Windolf.

Jesus — unser Vorläufer.

Die Hoffnung, welche unsere Seele in der Erschütterung mancherlei Prüfungen und Anfechtungen erhält, ist im Himmel geankert (Hebr. 6, 19). Dort, hineingehend in das Inwendige des Vorhangs, findet sie einen sicheren Halt an dem „ewigen Felsen" (Jes. 26, 4). Jesus, unser Fels, ist da, als unser Vertreter vorangegangen, und erwartet daselbst unsere Ankunft und Aufnahme. „Ich gehe hin," sprach Er, „euch die Stätte zu bereiten" (Joh. 14, 2). Jesus ist also „unser Vorläufer" (Hebr. 6, 20). Den Kampfeslauf, der uns verordnet

ist, hat sEr zum voraus durchlaufen. Noch sind die Fußspuren seines Laufes deutlich zu erkennen, welche, obgleich in Blut gezeichnet, dennoch in einem unvergleichbar glorreichen Sieg ihren Ausgang hatten. Das Licht Seines Exempels weilt noch über jener Wegstrecke und erhellt ihr Ziel. Er kämpfte schwer und erlangte den Preis.

Der Apostel befiehlt uns nun, unser Auge auf den großen „Vorläufer" zu richten. Dies soll der Antrieb zur treuen Fortsetzung unseres Kampfeslaufs sein. „Lasset uns hinsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, statt der für Ihn vorhandenen Freude, das Kreuz erduldete, und der Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten des göttlichen Thrones sitzt. Ja, sehet hin auf Ihn, der eine so große Widersetzlichkeit von Sündern gegen sich erduldet, daß ihr nicht ermattet, und den Mut sinken lasset. Noch habt ihr im Kampf wider die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden (Hebr. 12, 2–4).

Es ist etwas besonders Köstliches und Ermutigendes in diesen Stellen. Sie bezeichnen unsere Beziehungen zu dem Erlöser in allen jenen Anstrengungen und Kämpfen, welche auf dem schmalen, zum Himmel führenden Wege unausbleiblich sind. Der Lauf ist uns verordnet; das Kleinod ist am Ziele aufgestellt. Es ist die unverwelkliche Krone. Jeder siegreiche Mitbewerber soll diese Krone empfangen. Jesus, welcher als „Herr über alles" den königlichen Hauptschmuck trägt, wird ihn selbst darreichen. „Ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben" (Offb. 2, 10).

Aber worin besteht wohl die Vereinigung des Vorläufers mit den Nachfolgern in diesem Kampfeslaufe zur Unsterblichkeit? Jesus hatte nicht die anklebende Sünde, noch die Neigung zum Bösen, noch die Gewohnheit des Ungehorsams, welche sich als solche starke Hindernisse erweisen in unserem Ringen um das ewige Kleinod. Und doch, „Er widerstand bis aufs Blut." Er durchlief die Bahn mit blutenden Füßen. Quer über seinen Weg ist der feindselige Geist des Uebels hingeschritten. Feurige Pfeile wurden auf Ihn abgeschossen, und ungöttliche Eingebungen wurden in Sein Ohr geflüstert. Jeder Versuch, den die Arglist Satans zu erfinden vermochte, wurde gemacht, um Ihn in Seinem Laufe zu hindern und Ihm die Siegeskrone zu entreißen. Dennoch, angesichts aller solcher Widersetzlichkeit von der Erde und der Hölle her blieb Er unentwegt. Er ermattete nicht, hielt niemals inne, gab nimmermehr nach. Die Schwachheit seiner Menschheit wurde getragen von der Kraft seiner Allmacht, und der List Seiner Feinde wurde entgegengewirkt durch eine Weisheit, die allsehend war.

Trotzdem, wie unsäglich hat Er gelitten! Welche schreckliche Anläufe des Bösewichts in der Wüste, wo jeder Pfeil heiß von der Hölle daherflog, jeder Schlag schwer fiel, und jeder Wiederangriff heftiger ward. Doch als Sieger kam Er aus dem Kampfe hervor. So auch unter jenen Leiden, die so geheimnisvoll, so tödlich waren und wie eine Flut über Ihn kamen und Seine sinkende Seele zu verschlingen drohten, da Er unter blutigem Schweiße zur Kreuzigungsstätte hinwanken mußte, während alle Menschen und Mächte im Bündnis wider Ihn waren, verharrte Er doch in seinem Laufe bis ans Ende, und erst im Sterben rief Er, als sein Ziel erreicht: „Es ist vollbracht!" Wiewohl Er „heilig, unschuldig, unbefleckt" war (Hebr. 7, 26), ist Er „versucht worden allenthalben wie wir." Er hatte seinen Lauf auf einem Wege zu machen, welcher mit denselben Hindernissen besetzt und der ganzen Strecke entlang mit Dornen bestreut war. Armut, Verachtung, Verlassung, Spott der Schlechten und Hohn der Stolzen, verkannt und verworfen werden von Menschen, gehaßt und angegriffen von Dämonen; alle diese Leiden und Tausende mehr, als wir je begreifen können, erduldete Er, als Er voranlief in dem Laufe, der Ihm verordnet war. Der Druck dieser Erfahrungen auf seine menschliche Natur ist unermeßlich gewesen. Er zog einst sein Blut aus den natürlichen Kanälen und umhüllte wie mit einem Purpurkleide seinen ganzen Leib. Immer noch blieb Er geduldig und getreu. „Für die Ihm vorliegende Freude" (Hebr. 12, 2) erduldete Er die Todeskämpfe und blieb darin entschlossenen Herzens, bis das Kreuz mit der Krone vertauscht war.

Auf dieses Exempel des unschuldig leidenden und bis zum Tode am Kreuze gehorsam lernenden Jesus sollen wir unsere Augen richten, daran gedenkend, ob auch unter dem schwersten Druck äußerer und innerer Feinde, oder in der tiefsten Seelentrauer versunken, daß wir noch nicht wie Er „bis aufs Blut widerstanden." Unser Lauf ist vielleicht gefährlicher, aber sicherlich nicht schmerzlicher als der

Seinige es war. Seine heilige Natur hat jede Versuchung zur Sünde zurückgeworfen, unsere sündige Natur ist hingegen geneigt, ihr nachzugeben. Die feurigen Pfeile, gegen Ihn geschleudert, drangen durch, jedoch ohne zu vergiften und zu schaden; die Versuchungen veranlaßten Ihm Kämpfe, aber verursachten in Ihm keine Sünde. Wie gar anders ist das bei uns! In wie vielen Kämpfen, haben wir zu unserer großen Beschämung dem Widersacher leichtfertig nachgegeben! Wie tadeln uns doch das Gedächtnis und das Gewissen im Hinblick auf unsere Vergangenheit! Wie verbergen wir unser Angesicht in tiefster Scham, wann wir zurückkommen auf die Zeiten in unserem Leben, da der Versucher im Triumphe über uns stand! Vom Irdischen so in Anspruch genommen und das Himmlische außer acht lassend, schienen wir eine Zeit lang in einer satanischen Verblendung daniederzuliegen. Aber ewig Dank unserem Führer und Vorläufer, der zu unserer Befreiung erschienenen und den höllischen Zauber gebrochen! Seine Hände haben uns aufgerichtet. Seine Vergebung hat uns ermutigt. Und mit einem tieferen Bewußtsein unserer Schwäche und Abhängigkeit richten wir unser Auge unverrückter auf Ihn, während wir entschlossenen Sinnes den Glaubenslauf fortsetzen.

Dieses „Hinsehen auf Jesum" ist nicht nur unser höchster Antrieb, sondern auch unsere einzige Sicherheit im Laufe, der uns zu unserem ewigen Heil verordnet ist. So lange als wir unser Auge auf Ihn gerichtet halten, werden wir darauf Fortschritte machen. Aber Ihn aus dem Blicke verlieren, bedeutet, in Finsternis zu straucheln. O meine Seele, halte Jesus stets vor dir! Denke an Seine Kämpfe, an Seine Leiden, an Seine Siege, an Seine Herrlichkeit! Seines Mitleidens mit dir darfst du versichert sein. Sein Vorbild kann jeden Schritt deiner Laufbahn himmelwärts erhellen. Schaue hin, wo Er nun wohnt, und siehe, welche Herrlichkeit des großen Siegers Stirn umstrahlt! Von jenen himmlischen Höhen laß Seine Stimme zu dir herdringen: „Fürchte dich vor deren keinem, das du leiden wirst. . . . Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10).

Aus der Werkstatt.

Wie die werten Leser bereits aus der ersten Nummer ersehen haben, ist unsere Hausfreundsache mit der Verlagssache zusammengeschmolzen, um auf diese Weise zweckentsprechender arbeiten und den Bedürfnissen des Werkes und der Gemeinden Rechnung tragen zu können. Diese wichtige Arbeit der Schaffung und Verbreitung von christlicher Literatur unter den Gläubigen, zur Belehrung, Förderung und Stärkung ihres Glaubens sowie zur Orientierung in mancherlei Gegenwartsfragen und Fragen der Zukunft, Beleuchtung von schwärmerischen, unbiblischen und ungöttlichen Strömungen u. s. w. haben leider noch nicht alle Glieder unserer Benennung zur Genüge erkannt, und werden deshalb zu Zeiten von irrigen und gefährlichen Strömungen fortgerissen und erkennen es oft erst zu spät, daß das, was sie für Fortschritt in ihrem Glaubensleben hielten, nur Blendwerk war und ihrem Glaubensleben erheblichen Schaden gebracht hat. Auch wird so leicht übersehen, daß wir als Gerettete auch Rettersinn haben sollen für die Unbekehrten und ihnen gegenüber Missionsaufgaben zu erfüllen haben. Diese beiden wichtigen Aufgaben haben aber nicht nur die Prediger zu erfüllen, sondern auch jedes Gemeindemitglied, das durch Jesum Leben aus Gott empfangen hat. Für diese Arbeit anzuspornen und sie für jeden willigen Arbeiter zu erleichtern ist unsere Verlagssache entstanden und hat nach dieser Richtung in den vergangenen Jahren durch die Herausgabe einiger zweckentsprechender Schriften wie auch Besorgung von solchen aus anderen Verlagen, schon manche segensreiche Arbeit tun dürfen. Gerne hätten wir mehr tun wollen, doch die beschränkten Mittel gestatteten es uns bisher nicht. Konnten wir auch nicht in dem Umfange die Arbeit tun, wie wir es für nötig hielten, so sind wir doch dem Herrn auch für das dankbar, was Er uns tun ließ, und erflehen dazu Seinen Segen. Auch den werten Gemeinden und Stationen, die durch ihre jährlichen Kollekten und viele Gebete für die Verlagssache unsere Hände und unsern Mut gestärkt haben, sind wir herzlich dankbar und geben uns der frohen Zuversicht hin, daß sie das auch ferner in noch größerem Maßstabe tun werden.

Wir wollen auch in der Zukunft fortfahren, durch allerlei Schriften dem Herrn und Seiner Sache zu dienen, damit dadurch auch die erreicht werden, die nicht die Gelegenheit oder den Mut haben, unter den Schall des Wortes Gottes zu kommen. Dazu brauchen wir den Beistand und Segen des Herrn und rege Mithilfe unserer Mitverbundenen.

Wie bekannt, wurde in den letzten Jahren nach dem Beschluß der Vereinigungskonferenz am 1. Sonntag im Februar in den Gemeinden eine Sammlung für die Verlagssache veranstaltet, woran auch durch diese Zeilen wieder erinnert werden soll.

Liebe Geschwister! Unsere Verlagssache hat es sehr nötig, recht kräftig unterstützt zu werden. Es ist ein Missionswerk für unsern Herrn und Meister Jesus Christus, der alles für uns gab und endlich

noch sich selbst, und der jede Tat, an unsern Mitmenschen getan, sich persönlich anrechnet. Er ist es wert, daß wir kein Mittel unversucht lassen, Menschen, die ohne Ihn verloren sind, für Ihn zu gewinnen. Manchem fällt es sehr schwer, ein persönliches Zeugnis für Jesum vor seinen Mitmenschen abzulegen; für solche werden passende Traktate erwecklichen Inhalts herausgegeben, die, wenn sie unter Gebet verteilt werden, gewiß großen Segen bringen können.

Auf die Bekanntgabe der Traktate im Hausfreund Nr. 43—45 sind schon viele Bestellungen aus dem In- und Auslande eingelaufen und konnten erledigt werden, doch der Vorrat geht zur Neige und es muß neuer geschaffen werden. Einiges Material liegt schon in der Mappe bereit, doch es fehlen die Mittel zur Herausgabe. Wir erbitten deshalb im Vertrauen auf den Herrn auch in diesen Jahre

am 5. Februar

eine reichliche Kollekte für unsere Verlagssache von allen Gemeinden und Stationen. Auch wären wir besonders dankbar, wenn wir von Einzelnen, die dem Herrn ein besonderes Opfer bringen möchten, größere Gaben empfangen konnten. Außerdem bitten wir herzlich, der Verlagssache betend vor dem Thron der Gnade zu gedenken, damit sie zu einem Segenskanal werde, sowohl für den Weinberg des Herrn als auch für den großen Acker dieser Welt.

Die Gaben bitte auch ferner zu richten an den Leiter des Verlages A. Knoff, Lodz, Smocza 9a oder auf das Postscheckkonto 62,965 auf der Post einzuzahlen.

Uhrwerk-Christen.

Warum kann man manche Christen mit Uhren vergleichen? Weil sie immerfort aufgezogen werden müssen; sie können nicht arbeiten, ohne abzulaufen. Sind dir keine solche begegnet? Sie wohnen irgend einer Versammlung oder Konferenz bei, sind ganz erfüllt und erlangen großen Segen. Sie gehen heim voll Eifer und Ernst und arbeiten voller Kraft! Sie sind aufgezogen worden! Sie laufen jedoch langsam und sicher wieder ab. Ihr Wille war solange angeregt, als er unter mächtigen Einflüssen stand, danach schwindet er mehr und mehr. Ihr Eifer war bis zum Siedepunkt gestiegen; er kühlt aber bald ab, und das normale lauwarme Stadium ist bald wieder erreicht. Ja, sie sind aufgezogen worden; durch ein paarmaliges Umdrehen des Schlüssels ist die Feder festgemacht worden, eine starke Hand hat die Last gehoben, und nun, wo der Druck entfernt ist, wird die Feder sich allmählich losdrehen und die Last fest und sicher herabkommen. Es ist eben keine innewohnende treibende Kraft vorhanden, es war nur ein plötzlicher Impuls für kurze Zeit; natürlich muß die Uhr bald stille stehen.

Ist dies ein wahrheitsgetreues Bild des christlichen Lebens? Sollen wir immer nur einen plötzlichen Ruck bekommen und danach wieder ablaufen? Sollen wir einem Pfeile gleichen, welcher den Bogen mit plötzlichem Antrieb verläßt und flink vorwärts eilt, um dann allmählich im Fluge zu ermatten, bis er zu Boden fällt? Sollen wir nicht vielmehr auffahren mit Flügeln wie Adler, daß wir laufen und nicht müde werden, daß wir wandeln und nicht matt werden?"

Diese Uhrwerk-Christen haben ein gewisses Quantum von Kraft, Mut und Freudigkeit empfangen und sind dann so entzückt von dem empfangenen Segen, daß sie aufhören, dem Heiland zu vertrauen, und von ihren eigenen Quellen leben. Sie gleichen Schiffen, die für eine lange Reise Proviant mitbekommen und dann abfahren, um einige Wochen auf der See zu bleiben, bis die Mittel alle sind. Solche Christen wollen von Gnadenschätzen leben, statt dem Gott der Gnade zu trauen. Sie empfangen einen Antrieb vom Heiland, welcher ihre Schritte eine Zeitlang beschleunigt, aber sie lassen sich nicht Kraft und Energie von Ihm schenken; und auf diese Weise verfallen sie bald wieder in den gewohnten Schlendrian.

In Christo bleiben, von Christo leben, Christum in uns wohnen lassen — diese Ausdrücke bedeuten sehr viel mehr, als nur mal gelegentlich aufgezogen und angespannt zu werden, um nachher wieder abzulaufen.

Sie bedeuten, daß Christus selber, Sein Geist uns treiben soll; dieser immerwährende Trieb ist so stark, daß wir keiner besonderen Stöße und Impulse mehr bedürfen; eine innewohnende Macht ist beständig in Tätigkeit, und unser Gang bleibt fest und sicher.

Einige Christen sind wie jene Wagen, welche am Ende der Schnellzüge angehängt werden. Sie laufen eine weite Strecke mit dem Zuge mit; wenn aber die Verbindung gelöst und der Wagen vom Zuge getrennt wird, so wird er bald stillstehen. Er hatte einen gewissen Bewegungstrieb erreicht, aber steht jetzt in keiner Verbindung mehr mit der beweglichen Kraft.

Du kannst Segen von Christo empfangen; aber wenn du nicht mit Christo in Verbindung bleibst, wird der Segen aufhören, und auch

du wirst zum Stillstand kommen! „Ohne mich könnt ihr nichts tun," sagt der Herr.

Was hält die Wassermühle im Gange? Hier ist es keine Feder zum Aufwinden; die Wasserkraft tut es; solange das Rad sich im Wasser befindet, dreht es sich. Es ist die fortdauernde lebendige Kraft des strömenden Wassers, welches die ganze Maschinerie im Gange hält! So kann auch allein der fortdauernde Zufluß aus dem Strome von Gottes Gnade und Liebe und die Macht des Heiligen Geistes unsere Herzen rein halten und unser Leben auf die richtigen Bahnen lenken. Wir können nur stark sein „durch die Gnade in Christo Jesu." Wir brauchen es ganz unbedingt, daß „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi" in uns bleibe immerdar. Siehe zu, daß du im Strome der Gnade bleibst!

Natürlich gibt es Anregungen und besondere Segenszeiten. Der Strom der Gnade fließt zeitweise scheinbar rascher. Der Jordan tritt oft aus seinen Ufern heraus. Gott macht „die Fenster des Himmels auf und schüttet Segen herab in Fülle." Unsre Herzen sind dann übervoll von Liebe, Freudigkeit und Kraft. Hüte dich aber gerade in diesen Zeiten besonders eiligen Vorwärtsschreitens, daß die Verbindung mit Jesu nicht locker werde. Es ist Gefahr vorhanden, daß die zunehmende Stärke deines geistlichen Lebens das Gefühl der Abhängigkeit vom Herrn vermindern könnte und dich versuchen, auf deine eigene Kraft hin zu arbeiten.

Danke Gott für jede Anregung, jeden neuen Antrieb und Ansporn, den du bekommst; das alles kann dir sehr helfen! Jede Gebets- und Bibelstunde, jeder Abendmahlsgenuß, jede Zeit besonderer Gemeinschaft, wie die Konferenzen, müßten uns dazu verhelfen, den Strom himmlischer Gnade lebendiger bei uns fließen zu lassen. Danke also Gott für die Segenszeiten, aber verlasse dich nicht auf sie; deine Kraft liegt in dem innewohnenden Heiland. Sei kein Uhrwerk-Christ!

Was ist der Wille Gottes?

Darüber haben nicht alle Menschen Klarheit, und es wird gerade inbezug auf den Willen Gottes recht viel gesündigt. So mancher glaubt, oder gibt vor nach dem Willen Gottes zu handeln und verrät nur Selbstsucht oder wenigstens Selbsttäuschung. Gar nicht selten kommt es vor, daß man sich göttlicher Offenbarungen rühmt und begeistert etwas unternimmt, schwindet aber die erste Begeisterung, dann hängen die Flügel schlaff herab, und man gibt den Plan ebenso schnell auf, als man ihn gefaßt hat.

Mancher achtet auf die Stimme des Volkes und schließt daraus auf den Willen Gottes, indem er fälschlich des Volkes Stimme für Gottes Stimme hält. „Also will es der Herr!" hieß es zur Zeit der Kreuzzüge, und man unternahm gewagte Feldzüge und begrub Hunderttausende von Menschen in weiter Ferne.

Selbst in Kreisen der Gläubigen wird nicht selten an dem Willen Gottes gesündigt. Man läßt sich von außen beeinflußen, oder achtet auf die eigene Herzenseingebung und hält solche für den Willen Gottes, was doch nur Eigenwille, oder Selbstbetrug ist.

Daß der Wille Gottes verschieden ist von dem Willen des Menschen, lehrt uns deutlich Gottes Wort (Jes. 55, 8—9) und der Herr Jesus selbst, indem Er uns in Seinem Gebet lehrt: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel," Matth. 6, 10. Auf Grund der heiligen Schrift und an der Hand einiger Beispiele wollen wir sehen, was der Wille Gottes ist.

Der Wille Gottes inbetreff unserer Seligkeit ist, daß keiner verloren gehe (2. Petri 3, 9), sondern das ewige Leben ererbe (Joh. 3, 15, 16), daß sich alle Welt zu Ihm wende (Jes. 45, 22) und Sein Reich komme und gebaut werde (Matth. 6, 10). Darum gab Er Seinen Sohn und zeugt von Ihm: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören (Mar. 9, 7). Und doch wie wenig wird der Wille Gottes befolgt! Auch Gläubige hören zu wenig auf die Stimme des Herrn. Würden sie mehr auf Jesu Stimme achten, sicher würden nicht so viele Kranke und Schwache unter den Gliedern der gläubigen Gemeinden sein. (1. Kor. 11, 30.)

Hierin ist der Wille Gottes klar ausgesprochen und trifft die Schuld den Menschen, wenn er demselben nicht nachzukommen sucht. Doch nicht nur in Sachen unserer Seligkeit sollen wir uns dem Willen Gottes unterwerfen, auch im Alltags- und Berufsleben sollten wir stets bemüht sein, dem Willen Gottes gemäß zu handeln. Leider gibt man nur zu oft den Einflüsterungen von Außen Gehör und verursacht sich ein unliebsames Kreuz.

Ein sterbender Vater übergab seinem Sohne eine Schachtel mit der Mahnung, dieselbe erst dann zu öffnen, wenn es ihm ganz besonders schlecht gehen würde. Nach längerer Zeit öffnete der Sohn die Schachtel, und fand darin zwei Stäbchen: ein längeres mit der Aufschrift: „Der Wille Gottes", und ein kürzeres mit der Aufschrift: „Dein Wille", und eine Zuschrift: „Wenn du deinen Willen unter den Willen Gottes stellst, dann bildet sich ein Stab, sobald du aber deinen Willen über den Willen Gottes stellst, bekommst du ein Kreuz". Darin ist eine weise Lehre enthalten, die stets zu beherzigen ist. Das Gegenteil ist aber leider meistens der Fall.

Da liegt z. B. ein zartes Kind im Sterben. Es ist der Liebling seiner Eltern. Sie hangen an ihm und glauben, ohne ihren Liebling nicht leben zu können. Sie schreien zu Gott um das Leben dieses Kleinen, sie hadern mit Ihm, nur ja dieses nicht zulassen zu wollen, und, o Wunder! die Krankheit nimmt eine Wendung, und der Liebling seiner Eltern wird gesund. Doch was geschieht? Aus dem Liebling wird ein Wildfang und zuletzt ein Taugenichts, seinen Eltern zum Kummer und Verdruß.

Sie erinnern sich wohl, unnütz mit Gott gehadert zu haben, doch ihr Wille wurde ihnen gewährt, und sie haben als Erinnerung daran das Kreuz zu tragen. Unser Gott läßt sich nicht meistern, und was Er tut, ist wohlgetan.

Wie oft hört man anläßlich eines Todesfalles: es hat dem Herrn also gefallen, diesen unsern Vater, Bruder oder Freund abzurufen. Ist es aber so? Nicht immer. Wie viele andere Ursachen: unnatürliche Lebensweise, Unmäßigkeit im Essen und Trinken u. a. m. haben das Ende des Verstorbenen schneller herbeigeführt, als es im Ratschluß Gottes beschlossen war. Er hat nicht nach dem Willen Gottes gelebt, und ist auch nicht nach dem Willen Gottes gestorben, und ist, ohne es zu wollen, sein eigener Totengräber geworden.

Die Wahl des Berufs dürfte auch nicht, ohne den Willen Gottes erfragt zu haben, vorsichgehen. Hier werden allerdings die jedem von Gott mitgegebenen Gaben und Fähigkeiten mit zu erwägen sein. Sind sie doch schon natürliche Merkmale und Fingerzeige, die auf die göttliche Bestimmung eines Menschen hindeuten. Ganz verkehrt handelt man aber, wenn man den Knaben in frühester Jugend für ein Fach oder Handwerk bestimmt, zu welchem er in späteren Jahren gar keine Neigung zeigt. Hat man aber die Naturanlage des Kindes kennen gelernt und diese Angelegenheit betend vor dem Herrn erwogen und dazu Freudigkeit bekommen, dann nur frisch gewagt, du wirst es nicht bereuen. Man darf aber nicht glauben, daß man in Fragen unserer Lebensexistenz nicht vor Gott treten dürfe. Im Gegenteil, wir haben Grund und Ursache es zu tun, sagt doch Gottes Wort: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn" (1. Petri 5, 7).

Inbezug auf den Willen Gottes wird in Sachen der Verehelichung besonders viel gesündigt. Was sucht man nicht alles mit dem Willen Gottes in Einklang zu bringen! Hier dürfen äußere Schönheit, materielle Lage und Besitz nicht soviel als Herzensfrömmigkeit, reine Sitten, gute Charaktereigenschaften, und vor allem die persönliche Stellung zu Gott ausschlaggebend sein. Es ist eine Verbindung fürs Leben, und sollte ohne diese Merkmale nicht geschlossen werden. Der Wille Gottes hierin ist nicht, vergänglichen Besitz und vorübergehende Schönheiten zu erwerben, vielmehr ein gottgeweihtes Leben zu führen. Fehlen diese Beweggründe, so darf man nicht glauben die eheliche Verbindung sei im Herrn geschehen, und sich nicht wundern, wenn das darauffolgende Leben ein fehlgeschlagenes ist.

Selbst Missionsarbeiter erwägen nicht immer, oder nicht zur Genüge, den Willen Gottes und lassen sich nicht selten von äußeren Umständen leiten. So kommt es vor, daß ein Bote Gottes im Segen an einer Gemeinde arbeitet. Die Gemeinde wird erbaut auf dem Felsen Christus, Sünder werden erweckt und finden Frieden im Blute des Lammes. Die Gemeinde nimmt sowohl an Größe, als auch an ihrem inneren Werte zu. Prediger und Gemeinde sind aneinander mit Seilen der Liebe gekettet und wie für einander geschaffen. Da geschieht es, daß dem Bruder ein Ruf einer anderen Gemeinde gegeben wird und — der Hirt trennt sich von seiner ihm so lieb gewordenen Herde und übersiedelt nach einem anderen Orte. Warum ist dieses geschehen? so legt sich mancher die Frage vor. Als Antwort hört man nur: „Ich sehe darin einen Wink des Herrn."

Der Wille des Herrn bindet sich nicht an unsere Gefühle noch an unser Dafürhalten,

auch nicht an unsere gute Meinung, nein, er ist anderer Natur. Eins steht fest, wenn unser Tun und Lassen nicht Ihn allein nur meint und auf das Wohl des Nächsten hinausgeht, so dürfen wir nicht glauben, es sei der Wille Gottes, und nicht erwarten, daß Er sich von uns binden lassen wird. Er wird sich von uns wenden und uns allein ziehen lassen, und wir werden es früher oder später erfahren, daß wir nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach unserem eigenen Willen gehandelt haben, und dieser Eigenwille bringt nur Kreuz und Ungemach. Wir wollen aber in Wahrheit beten lernen: „Herr, Dein Wille geschehe!"

Leben im Heiligen Geist.

Neues Leben kommt aus Gott allein. Und doch wird es uns so schwer, still in der Hand unseres himmlischen Vaters zu liegen! Das Werk des Heiligen Geistes an dir ist zunächst ein Sterbenswerk, davon mußt du überzeugt sein. Jede Spur des natürlichen Lebens von Leib, Seele und Geist, der ganze alte Mensch muß erst sterben, damit Früchte des Geistes in uns wachsen können. Erwarte aber nicht zu bald solche Geistesfrüchte zu sehen, da muß zuvor viel geschehen. Wenn du durch eigene Anstrengungen die Sache beschleunigen möchtest, hinderst du nur den Heiligen Geist, laß Ihn nur allein dafür sorgen. Ehe wir uns dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen, ist es ganz natürlich, daß wir versuchen, aus uns selbst geduldig zu sein und dem Heiland ähnlich zu werden. Wir verstehen es ja nicht besser, und der Herr wird unsere Bemühungen sicherlich anerkennen. Jetzt ist es aber anders. Du mußt sterben und Er will in dir leben. Lasse dich nicht entmutigen, wenn alles verkehrt zu gehen scheint, werde nicht ungeduldig, quäle dich nicht mehr in Selbsthilfe ab. Blicke nur unverwandt auf Jesum, bis Er dich befreit. Wenn Er es zu gänzlicher Schwäche und Verzagtheit kommen läßt, sinke nur in Seine Arme, da wirst du es fühlen, daß das neue Leben, Hoffen und Glauben, das dich durchströmt, von Ihm kommt und wieder zu Ihm führt. Das ist dann kein kleinmütiges Verzagen mehr, das womöglich den ganzen Kampf aufgeben möchte. Er verläßt dich nicht, bedenke: Unter dir sind ewige Arme. Fehlt dir der Glaube, blicke auf Ihn und warte, bis Er ihn dir gibt. Was du auch brauchen magst, erwarte es nur von Ihm, quäle dich nicht ab, es dir eigenmächtig zu verschaffen. Wer den Heiligen Geist hat, sagt nicht mehr; Hilf dir selber, so wird dir Gott helfen. Wolltest du dir selber helfen, würdest du es dem Herrn nur erschweren, dich in Sein Bild umzugestalten. Er tut alles in dir und für dich, du darfst nichts selbst tun.

Dies mag dem natürlichen Menschen töricht klingen, der Herr wird dir aber dafür das Verständnis öffnen. Er hilft dir auch nicht, diese Erfahrung machen zu wollen, überlasse es Ihm, dich nach Seinem Willen, langsam oder schnell mit Heiligem Geist zu erfüllen. Bemühe dich auch nicht nur selber, liebevoll, geduldig oder sonst etwas zu werden, sondern überlasse alles Ihm. Er wird es hinausführen. Er muß wachsen, du mußt abnehmen: So lange du versuchst, das selber zu erreichen, kann Er garnicht anfangen, für dich und in dir zu arbeiten. Das Geheimnis für ein Leben der Hingabe ist also zunächst: Sterben. Fürchte dich nicht, wenn Er dich durch Todesschatten führt. In welcher Gestalt sie dir auch nahen, halte still. Er bringt dich hindurch, strebe nicht eigenmächtig danach, möglichst bald wieder in den Sonnenschein zurück zu kommen. Wenn du einer Sache gleich ganz und vollkommen stirbst, brauchst du den Tod in derselben nur einmal durchzumachen.

Wolken oder Sonnenstrahl?

Jeder Mensch ist entweder ein Sonnenstrahl oder eine Wolke. Was willst du sein? Eine Wolke, die anderen die Sonne verdeckt und einen dunklen Schatten wirft, oder ein freundlicher Sonnenstrahl, der das Dunkel verscheucht und, wohin er kommt, Liebe, Hoffnung und Freude verbreitet? Du kannst entweder das eine oder das andere sein. Junge Leute sollen in der Regel frisch und fröhlich sein; aber leider findet man unter ihnen viel sauertöpfisches Wesen und jämmerliche Kopfhängerei. Die Sünde ist schuld daran. Wo Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen regieren, da siehts düster und traurig aus im Herzen, und der Umgang mit einem innerlich unglücklichen, unzufriedenen, gebundenen und verbitterten Menschen kann niemand eine Erquickung

sein. Keiner kann einem anderen geben, was er selber nicht hat. Wer nicht im Lichte der Lebenssonne wandelt, wer die wahre Lebenssonne nicht kennt, wie sollte er imstande sein, sie anderen zu bringen? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Diesteln? Ueber wem aber die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist mit Heil unter ihren Flügeln, der kann und muß zeugen von dem Licht. Sein Wort, sein Wandel, sein Blick zeugt davon. Er wirft das Licht zurück, das er von der Lebenssonne Jesus Christus empfängt. Sei ein solcher Sonnenstrahl, lieber Leser, in deinem Hause, in deiner Werkstätte, für deine Angehörigen, deine Freunde, für jedermann, indem du ihnen unveränderliche Liebe entgegenbringst, dich durch nichts erbittern läßt und ihnen dienest. Trage einen Sonnenstrahl der göttlichen Liebe in die Häuser der Armen, Kranken und Elenden, in die Herzen der Gebundenen, Friedlosen und Verzagten, der Mühseligen und Beladenen, deren es so viele gibt unter Reichen und Armen. Ein herzliches, teilnehmendes Wort, ein warmer Händedruck, ein freundlicher Blick hat schon manchem, der an Gott und Menschen verzweifeln wollte, neuen Mut gegeben und manches Herz für Jesus geöffnet.

Der dankbare Sohn.

In England lebte ein armer Tagelöhner mit seinem Weibe und einem einzigen Sohne Johann. Nachdem der Mann früh gestorben war, ging es mit der armen Witwe fast bis ans Hungersterben. Eines Tages sagte nun ihr Sohn zu ihr: „Liebe Mutter, wir wollen doch nicht vor Hunger sterben, und Arbeit ist keine zu haben; laß mich eine Zeitlang auf die See gehen; ich will versuchen etwas Geld zu verdienen."

Es wurde dem Weibe zwar sehr sauer, sich von ihrem Sohne zu trennen, aber die Zeiten waren schlecht, und da er so verpicht darauf zu sein schien, nahm sie mit schwerem Herzen Abschied von ihm, und er suchte im nächsten Seehafen einen Platz auf einem Kauffahrteischiff zu bekommen.

Johann probierte es da und dort; aber einige Tage lang konnte er nichts finden, und er wollte schon die Hoffnung aufgeben, als er plötzlich einem Schiffskapitän begegnete.

„Brauchen Sie einen Schiffsjungen?" fragte Johann.

„Ja, das ist gerade, was ich suche," erwiderte der Kapitän.

„Ach, lieber Herr, so nehmen Sie mich!"

„Gut, und wo hast du deine Zeugnisse?"

„Ach, mein Herr, hier kennt mich niemand; in meinem Dorfe könnte ich leicht Zeugnisse bekommen, aber in dieser Stadt bin ich ganz fremd."

„Ohne Zeugnisse kann ich dich nicht annehmen," sagte der Kapitän.

„O, ich will gewiß recht gehorsam sein; ich will alles tun, was Sie mich heißen."

„Ganz wohl geredet, mein Junge," erwiderte der Kapitän;" aber ich sage dir, ich muß ein Zeugnis haben, sonst kann ich dich nicht auf meinem Schiffe anstellen."

Johann sah einen Augenblick bedenklich und niedergeschlagen aus; dann fiel ihm seine Taschenbibel ein, die er in der Sonntagsschule als Belohnung bekommen hatte. In diese Bibel war vorne etwas hineingeschrieben, das zeigte er dem Kapitän und sagte: „Lieber Herr, könnten Sie das nicht als Zeugnis gelten lassen?"

Der Kapitän nahm die Bibel und las: „Geschenk für Johann Reynolds wegen seiner guten Aufführung in der Sonntagsschule."

„Ja, ja, mein Junge", sagte er hierauf, „auf diese Empfehlung hin will ich dich gerne annehmen; komm nur gleich mit!"

So kam Johann auf ein Kauffahrteischiff, das nach Petersburg fuhr. Nach einigen Tagen erhob sich ein Sturm, der immer heftiger wurde und dem Schiff einen furchtbaren Untergang androhte. Johann nahm seine Taschenbibel und las mit lauter Stimme den 51. Psalm.

Auf seinen Knieen rief der Matrosenknabe zu dem Gott, der allein den Sturm stillen kann. Die Matrosen, der Steuermann, der Kapitän, fielen einer nach dem anderen neben dem Schiffsjungen nieder, während er mit erhobener Stimme den Psalm vorlas.

Es gefiel Gott, ihr vereinigtes Flehen zu erhören; der Sturm legte sich und das Schiff konnte ungehindert die Reise fortsetzen. Im Verlauf derselben sagte der Kapitän mehrmals zu dem wackeren Schiffsjungen: „Es war für

mich ein glücklicher Tag, als ich dich in mein Schiff aufnahm; durch dein Gebet ist es gerettet worden. Wenn wir nach Petersburg kommen, sollst du einen Feiertag haben."

Der Kapitän hielt sein Versprechen, und Johann lief nach Knabenart in der ganzen Stadt umher, um alle Merkwürdigkeiten in der russischen Hauptstadt zu sehen, namentlich aber den kaiserlichen Palast und die vornehmen Leute, die dort ein- und ausgingen. Da stand er und staunte über all diese Pracht.

Während ein Staatswagen um den anderen vorüberfuhr, fiel etwas aus einem derselben zu Johanns Füßen nieder. Es war eine Armspange, die eine vornehme Dame verloren hatte. Johann hob sie auf und schrie dem Kutscher laut nach: „Halt, halt!" aber vergeblich. Das Rauschen und Lärmen im Gedränge der großen Stadt übertönte seinen Ruf, und der Schiffsjunge kehrte mit der Armspange zu seinem Kapitän zurück.

„Du bist ein Glückskind!" rief dieser; „das sind Diamanten, — wo bist du denn dazu gekommen?"

„Ich habs vom Boden aufgehoben und dem Kutscher nachgerufen, er sollte halten; der aber ist fortgefahren und hat mich nicht gehört."

„Nun," sagte der Kapitän, „so hast du alles getan, was du unter solchen Umständen tun konntest, und die Armspange gehört dir."

„O nein, Kapitän, sie gehört nicht mir."

„Wie, du einfältiger Bursche; gib mir die Diamanten, und wenn ich nach London komme, so will ich sie für dich verkaufen; du kriegst eine Menge Geld dafür."

„Das mag wohl sein," sagte Johann; „aber sie gehören nicht mir, und wenn wir wieder einen Sturm bekämen, wie auf dem Herweg — was dann, Kapitän?"

„Ja, ja," erwiderte dieser, „du hast recht, und es war mir auch gar nicht ernst; wir müssen sehen, daß wir die Frau ausfindig machen, welcher die Spange gehört."

Das war auch bald geschehen, und Johann erhielt von der Eigentümerin zum Lohn für seine Ehrlichkeit tausend Mark; dafür kaufte er sogleich, nach dem Rate des Kapitäns, Pelzwerk und löste, als er nach London zurückgekommen war, nicht weniger als zweitausend Mark daraus.

So war Johann auf einmal reich geworden; sein Herz hüpfte vor Freude; er machte sich so schnell wie möglich auf den Weg nach seinem Dorfe und stand bald vor der wohlbekannten Tür seines kleinen elterlichen Häuschens.

Aber welch ein Anblick zeigte sich ihm da! —

Der schmale Fußweg zur Tür der Hütte war ganz mit Gras und Unkraut überwachsen, die Läden waren zu, alles war verlassen und verwaist.

In dem brennenden Schmerz verwelkten alle Hoffnungen des armen Johann; er konnte nicht mehr zweifeln, daß seine liebe Mutter gestorben sein müsse. Da stand er vor der verwaisten Hütte und starrte sie an; weinen konnte er nicht, reden auch nicht.

Ach, wie schmerzlich waren seine Empfindungen!

Gerade in diesem Augenblicke trat eine Frau aus einer benachbarten Hütte.

„Bist du's, Johann?"

Er gab keine Antwort; die Frau sah gleich, was in seinem Inneren vorging.

„Deine Mutter ist nicht tot, Johann."

„Nicht tot — gewiß nicht tot? Wo ist sie denn?"

„Im Armenhause ist sie," sagte die Nachbarin.

„Ist das alles?" rief Johann und lief mit klopfendem Herzen dem Armenhause zu. Dem Hausmeister sagte er, er wolle seine Mutter holen und sie selber erhalten.

„Du deine Mutter erhalten? Du siehst mir gerade so aus!" sagte der Hausmeister.

Aber er blieb dabei; Johann setzte seinen Willen durch — er führte seine Mutter im Triumph aus dem Armenhause fort, voll Freude, daß er ihr ein ruhiges und sorgenloses Alter verschaffen konnte.

Unsere Predigerschule.

Endlich ist es geschehen, wir haben durch Gottes unaussprechliche Gnade ein Grundstück mit einem entsprechenden und ansprechenden Bau darauf und den notwendigen Wirtschaftsräumen käuflich erwerben können. Das Haus ist solid, Parterre, Stock und hoher Trempel. Acht anständige Zimmer und zwei Küchen stehen zur Verfügung. Lange haben wir beten und suchen müssen. Wir haben erfahren

was das heißt: „Wohnungsnot". Ein Haus mit entsprechenden freien Räumlichkeiten für eine Schule zu finden ist fast eine Unmöglichkeit. Ist irgendwo ein Zimmer oder sogar eine Wohnung zu haben, so ist die hohe Abstandssumme nur für bedeutende Geldmänner zu erschwingen. Der Durchschnittsmann kann sich so etwas nicht leisten. Nur Dank dem Umstand, daß unser Grundstück an einer Sackgasse liegt, wo Handel und Wandel nicht eingerichtet werden können, haben wir es preiswert erstehen können. Für unseren Zweck ist aber die stille Lage gerade gut. Liegt an einem ruhigen Ort im Gartengelände mit einem hinlänglichen Platz. Der Garten umfriedigt, ist mit Obstbäumen und allerlei Fruchtsträuchern beflanzt, was für eine Schulküche bedeutsam ist. Die Straße heißt Lipowa (Lindenstraße). Beziehen können wir die Wohnung aber erst mit dem ersten April.

So sieht die eine Seite aus. Nun wollen die geneigten lieben Geschwister auch die Kehrseite gütigst ins Auge fassen und ihr ihre freundliche Aufmerksamkeit widmen. Was zunächst sehr schwer in die Wagschale fällt, ist der Kostenpunkt. Das ganze Anwesen kostet rund 54 Tausend Zloty. Die Hälfte von dieser Summe muß bis zum 1. Februar gezahlt werden und die andere Hälfte einige Wochen später. Dieser Punkt bereitet mir schweres Herz- und Kopfweh ja sogar schlaflose Nächte. Durch alles hindurch bleibt mir nichts anderes übrig, als nach der alten bewährten Praxis zu dem großen Gott und Vater im Himmel aufzublicken, dem die Erde gehört und alles was darinnen ist, und zu bitten, Er möge die Herzen seiner Kinder jetzt lenken wie die Wasserbäche, daß sie mich nicht allein bei der scheinbar schwierigen Sache lassen und auch nicht kalt bleiben, sondern entflammt werden für eine große Gottessache, die Er unsern Händen anvertraut hat. Ich bitte den großen Herrn der Ernte, Er wolle es den Erben des Lebens durch sein Wort und den heiligen Geist klar machen, daß wir Baptisten, die in jedem Zug der Lehre auf den Fundamenten des ganzen Wortes Gottes stehen, ein Missionsvolk sind, und unsere einzige Lebensaufgabe darin besteht, alle Missionsbestrebungen mit glühendem Eifer, mit Gebet und Tat zu unterstützen. Besonders aber die Predigerschule, die die spezielle Aufgabe hat, die Boten Gottes vorzubereiten zu dem hohen Amte des Botschafterdienstes. Es liegt in unserem Lande noch soviel braches Feld der deutschen Stammesgenossen, das bearbeitet werden muß, damit es Frucht trage. Der Herr hat einigen lieben Brüdern und Schwestern den Blick und das Herz geöffnet, daß sie durch Zusagen und Zeichnen mich erfreut haben. Doch reicht das was in Aussicht gestellt ist, erst zur Deckung des halben Kaufpreises. Die zweite Hälfte ist auch vorhanden, aber sie liegt noch verborgen in den Kassen seiner Schatzmeister. Er hat ihnen seine Pfunde anvertraut und wartet. Ich rufe sie hiermit im Namen des großen Missionsherrn Jesus, dessen Sache ich in diesem Teil zu vertreten berufen bin, auf und sage: G e s c h w i s t e r i m H e r r n, d i e i h r e r k e n n t, d a ß d e r H e r r e u e r G e l d j e t z t b e d a r f, t r e t e t b e h e r z t a n u n d l a ß t d i e B r ü n n l e i n G o t t e s, d i e W a s s e r s d i e F ü l l e h a b e n, f l i e ß e n, i n g r o ß e n u n d k l e i n e n M e n g e n, d a m i t d a s S c h u l h a u s b e z a h l t w e r d e n k a n n. Wir hier zu Lande sind für die Rettung der Menschen hier verantwortlich. Der Herr wird sie von unsern Händen fordern.

Als die Schule vor 5 Jahren begründet wurde, hatten wir keine Mittel, und es schien, als wären wir nicht imstande die Schule zu erhalten. Mit Furcht und Zittern sahen manche das Unternehmen an, und viele glaubten sogar, wir stürzen uns waghalsig in einen Strudel, aus dem wir nicht mehr herauskommen werden. Gott aber ist getreu und hat uns keinen Augenblick zuschanden werden lassen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Gottes Volk, wenn es gläubig ans Werk geht, Großes ausrichten kann. Die Predigerschule besteht bereits 5 Jahre, und wenn der Herr uns fragen wollte: „Habt ihr jemals Mangel gehabt?" so müßten wir mit den Jüngern antworten: „Herr, nie keinen!" Für den Ankauf des Schulgeländes hatten wir keinen Groschen. Jetzt haben wir die sichere Aussicht bis zur Hälfte. Sollte Er uns nicht die zweite Hälfte durch seine treuen Kinder auch geben können?

Ihr alten und betagten Greise, die ihr bald vor Gott treten werdet, sammelt euch Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen, indem ihr eure Ersparnisse jetzt, nachdem die Kinder schon für sich sorgen, zum Kauf der Schule sendet. Ihr Brüder und

Schwestern, die Gott unverdienterweise gesegnet hat mit irdischen Gütern, ehrt jetzt den Herrn mit eurem Gut und schafft euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie auch aufnehmen in die ewigen Hütten, indem ihr von eurem Ueberfluß einen entsprechenden Teil sendet zum Kampf der Schule. Ihr lieben Gottes-Kinder, alle, die weder reich noch arm sind an irdischen Gütern, sendet, was ihr könnt, der Herr wirds mit Wohlgefallen ansehen. Wir müssen jetzt zusammenhalten in der Kraft des Herrn. Es gilt weder der Bequemlichkeit noch dem Uebermut, es gilt einer den Herrn ehrenden und notwendigen Anstalt, eurer Predigerschule.

Nun, gehe hin, mein Herzenserguß, und richte deinen Auftrag redlich aus. Suche im Lande und Auslande die offenen Herzen und Ohren und willigen Hände. Mein Segen begleitet dich als Gruß für alle tätigen Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens.

Rede freundlich aber entschieden mit Jerusalem. Sprich herzandringend zu allen, zu den Großen und zu den Kleinen, zu den Armen und zu den Reichen, mache keinen Unterschied. Sage denen die mit den empfangenen Talenten wuchern ein ermunterndes Wort, treulich fortzufahren, bis der Herr kommt. Sage auch den Verdrossenen und Mürrischen, vielleicht sehen sie ihren verhängnisvollen Fehler ein und ziehen ihr Talent, das sie im Schweißtuch vergraben hatten, wieder hervor und bekehren sich zur christlichen Tätigkeit. Gott helfe dir. Amen.

F. Brauer
Łódź, Nawrot 26.

Eine bittere Pille gegen Auswanderungsfieber.

Immer wieder treffe ich auf meinen vielen Reisen Menschen, die von einem wilden Auswanderungsfieber ergriffen sind und unter allen Umständen fort wollen in die Ferne. Jesus spricht laut Luk. 21, 25, von einer Zeit, daß „auf Erden wird den Leuten bange sein." Doch den Jüngern sagt er, daß wenn die Zeichen der Endzeit sich mehren werden, so sollen die Gotteskinder ihre Häupter emporheben und sich freuen, daß ihre Erlösung naht. Leider aber auch sind viele der Gläubigen von der Bangigkeit auf Erden ergriffen, und sie meinen, in einer Auswanderung nach Cuba, Brasilien oder sonst wo hin eine Zuflucht zu finden. Viele haben sich und ihre Familien dadurch zu Grunde gerichtet und fallen dann ihren Verwandten und den Gemeinden zur Last, denn diese sollen dann helfen, wenn sie alles in ihrer Leichtfertigkeit verbraucht haben. Ich werde dann oft um Hilfe angerufen, aber ich besitze keine Mittel und keine Möglichkeiten, da dann helfen zu können.

Gestern abends bringt man mir einen Brief von einem Bruder, der auf der Rückreise von Cuba nach Rumänien durch Wien kam, hier aber nicht aussteigen durfte. Aus diesem Briefe möchte ich hier einen kleinen Auszug bringen. Der Bruder schrieb den Brief schon am 8. 12. auf dem Schiff auf seiner Heimreise und sagt unter anderem:

„. . . Ich bin am 15. August mit meiner Frau nach der Insel Cuba ausgewandert. Dort aber sind die Verhältnisse sehr schlecht und tausende und abertausende Menschen sind dort arbeitslos und gehen vor Hunger zu Grunde. Auch wir sind ein solches Opfer geworden. Zuerst wurde meine Frau krank, denn dort ist ein sehr ungesundes Klima und wenige Europäer können jenes Klima ertragen. Dann wurde auch ich krank und unsere Lage verschlechterte sich von Tag zu Tag. Wir hatten keinen Verdienst und unser kleiner Vorrat ist dann teils für den Doktor und die Medizin aufgegangen, teils haben wir ihn verzehrt. Es ist dort eine kleine spanische Bapistengemeinde, aber es sind sehr arme Leute, die uns nicht helfen konnten. Schließlich haben sich ganz fremde Leute unserer angenommen. Meine Frau wurde schließlich etwas besser, aber mit mir wurde es immer schlimmer. Schließlich sagte uns der Arzt, wir müssen unbedingt zurück nach Hause. Nun half uns der fremde Mann auch noch soweit, daß wenigstens ich allein zurück nach Europa gehen konnte. Nun bin ich auf der Reise, aber meine Frau habe ich dort allein und krank zurücklassen müssen. Welch ein Ach und Weh. Kaum sind wir ein Jahr verheiratet und nun schon in solch großer Not. Ich bitte herzlich, man möchte sich doch meiner erbarmen, damit ich auf irgend eine Weise meine liebe kranke

Frau retten und nach Hause bringen könnte. Ich bin mit der Hoffnung vorausgegangen, die lieben Brüder zu bitten mir zu helfen, daß ich doch meinem Weibe helfen könnte. Ich bin noch sehr schwach und wenigstens für die nächsten zwei Monate arbeitsunfähig. Auch sind wir jetzt materiell vollständig ruiniert und sind auf die Hilfe der Gemeinden angewiesen...."

Ich kann nur einen Teil des Briefes hier wiedergeben. Das ist ein furchtbar trauriges Kapitel. Erstens möchte ich den Brief hier bringen zur Warnung für alle die, welche in unseren Kreisen auch noch immer so sehr fiebern. Eben schreibt mir wieder ein Prediger einer Gemeinde, daß auch dort die Leute immer noch an dem Brasilienfieber kranken. Ein anderer Prediger aber berichtet mir, daß von seinen dorthin ausgewanderten Leuten schon wieder einige zurückkehren müssen. Haben die Geschwister bei ihrer Auswanderung wohl den Herrn gefragt? War es bei ihnen dabei wirklich darum zu tun, „zuerst zu trachten nach dem Reiche Gottes?" Anderseits möchte ich fragen wer bereit wäre, den jungen in Cuba verunglückten Geschwistern, zu helfen. Ich will gerne vermitteln.

Carl Füllbrandt.

Wien, Weihnachten 1927.

Feststehende Kollekten,

bestimmt auf der Konferenz in Kondrajec am 5. Juni 1926.

Für	die	Verlagssache	am	1.	Sonntag	im Februar
"	"	Invalidenkasse	"	1.	"	" März
"		das S.-Schulwerk	"	3.	"	" Oktober
"		die Jugendsache	"	Jugendsonntag		
"	"	Vereinigunsgkasse - vom Septbr. bis Dezbr.				
"	"	Predigerschule - das ganze Jahr hindurch				



Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.